

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1952)
Heft: 9

Artikel: Bauliches Allerlei
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

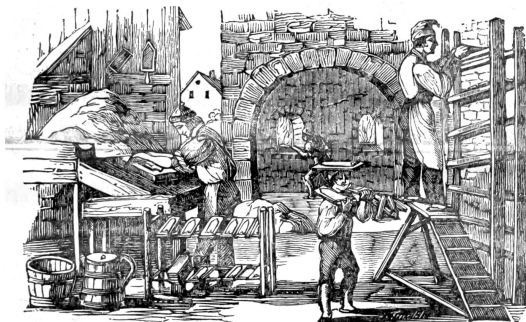
Bauliches Allerlei

Vor 700 Jahren

Wie sehr Zürich gewachsen ist, erhel-
len am besten einige geschichtliche
Rückblicke. In Chroniken zu blättern,
ist eine ergötzliche, aber zeitraubende
Beschäftigung. Darum mag es den heu-
tigen Zürcher interessieren, sozusagen
auf dem Servierblech einen Blick in
die Vergangenheit vorgesetzt zu be-
kommen.

Wußten Sie, daß Zürich ums Jahr 1250
herum erst etwa 8000 Einwohner
zählte? Heute sind es fünfzigmal mehr.
Schon damals stand die Stadt im Zei-
chen des Aufschwungs, und wenn auch
wahrscheinlich noch keine Baupolizei
im heutigen Sinne bekannt war, gab
es doch schon eine Art Bauordnung,
die allerdings dem Stadtumfange ent-
sprechend weniger Paragraphen ent-
halten mußte als die heutige. Daß aber
die Gemeindeoberhäupter auch im
14. Jahrhundert schon in die baulichen
Belange eingriffen, ersehen wir aus der
Chronik Stumpf. Es wird berichtet, daß
die meisten Häuser der Stadt aus Holz
gebaut und mit Schindeln oder Stroh
gedeckt waren. Hochhäuser gab es
noch keine. Zwei Stockwerke waren
die Regel. Da geschah es im Jahre
1280, daß ein Bäckermeister aus dem

war ein Rauch und Ruß entwickelndes
Gewerbe, und deshalb mußte es im-
mer wieder dem Wohnungsbau wei-
chen und seinen Sitz verlegen. Der
schon 1416 innegehabte Platz «außer
den Mauern» vor dem Rennweg, ge-
nauer, ungefähr da, wo heute das Waren-
haus Jelmoli steht, mußte 1613 geräumt wer-
den. In verschiedenen Etappen wurde
die Stadtziegelei schließlich bis nach
Wiedikon verlegt. Dort bestanden
schon seit dem 13. Jahrhundert private
Ziegelhütten, die nicht nur sich selbst,
sondern auch die Stadtziegelei kon-
kurrenzten. Das gewaltige Lehmvor-
kommen Wiedikons und die damals
bekannte primitive gewerbliche Ein-
richtung ermöglichten die Eröffnung
eines Kleinbetriebes ohne große finan-
zielle Aufwendung. Die Ware wurde
mit Holz gebrannt, das durch die Sihl
aus dem Sihlwald herabgeflößt wurde.
Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts
studierte man die Einführung der
Steinkohlenfeuerung. Der regen Tätig-
keit der alten Ziegler Zürichs ist es zu
verdanken, daß die wachsende Stadt
aus feuersicherem Material aufgebaut
werden konnte. Feuerkatastrophen,
wie sie 1280 und 1313 wütheten, sind



Der Handziegelbetrieb von ehemals erinnert an die Backstube einer Landbäckerei. Kommt vielleicht daher der Name «Backstein», obwohl die Steine nicht gebacken, sondern gebrannt werden!

Niederdorf, namens Wackerbold, klei-
ner Betrügerei wegen damit bestraft
wurde, daß man ihn in einem Korb
über der Limmat aufhänge und dem
Spott der Mitbürger aussetze. Er
rächte sich, indem er in einer stürmi-
schen Nacht an sein eigenes Haus
Feuer legte. Dadurch wurde fast das
ganze Niederdorf ein Raub der Flam-
men. 1313 brannten sämtliche Häuser
des Rennwegs ab.

Diese beiden Ereignisse veranlaßten
den Rat Zürichs, die Verordnung zu
erlassen, bei neuen Häusern sei der
unterste Stock aus Stein und das Dach
aus Ziegeln zu erstellen. Die damali-
gen Ziegelhütten in der näheren Um-
gebung der Stadt müssen armselige
Kleinbetriebe gewesen sein, und es ist
anzunehmen, daß sie erst durch diesen
Ratsbeschuß Aufschwung erhielten.
Die erste Ziegelei, die diesen Namen
wirklich verdiente, mag um das Jahr
1360 entstanden sein. Sie gehörte der
Stadt und wurde «dem Meister Zie-
gler» verpachtet. Dies ist eigentlich ver-
wunderlich, denn im Burgund waren
die flachen Ziegel — heute als «Biber-
schwanzziegel» immer noch im Handel
— schon etwa 200 Jahre vorher be-
kannt. Im Jahre 1364 schrieb der Rat
dem Ziegler die Verkaufspreise für
Ziegel, Backsteine und Kalk vor. Und
da sage noch einer, unsere Preiskon-
trollstellen seien eine Erfindung der
modernen Zeit!

Die «obrigkeitlichen Ziegelhütten» sind
in gewissem Sinne ein Gradmesser für
die Ausdehnung der Stadt Zürich. Es

seither nicht mehr eingetreten. Der
Lehm, welcher am Fuße des Uetliber-
ges zum Teil in mächtigen Schichten
liegt, hat nicht nur konstruktiv zum Bau
der Stadt beigetragen. Die Material-
verarbeitung hat während Jahrhunderten
einem Teil der Bevölkerung will-
kommenen Verdienst gebracht.



Durch ein Strohdächlein vor der Sonne
geschützt, formte der Handziegler im
Freien seine Mauersteine, die er dann am
Boden zum Trocknen aufschichtete.



Gebrannte Erde

Ein Dokumentar-Tonfilm über die Ent-
stehung der schweizerischen Lehm-
lager und deren Auswertung zum
wichtigsten Baustoff — dem gebrann-
ten Ton.

Der Verband Schweiz. Ziegel- und
Steinfabrikanten hat das scheinbar
nüchterne Thema in einer Weise ver-
filmen lassen, die den Streifen für den
Beschauer zum Erlebnis werden läßt.

Ein Studentenlager

für archäologische Ausgrabungen bil-
det den Rahmen des Filmes. Frei-
gelegte Tonröhren, die während mehr
als 2000 Jahren allen chemischen Ein-
flüssen im Boden getrotzt haben, er-
regen Bewunderung und bilden den
Ausgangspunkt für eine Reihe von Er-
läuterungen, die so lebendig in die
Filmhandlung eingebaut werden, daß
man die Entstehung des Rohmaterials,
dessen chemische Untersuchung und
Verarbeitung miterlebt. Monolog, Dia-
log und musikalische Untermauerung
wechseln in bunter, aber gut verständ-
licher und logischer Folge.

Einige Bilder seien hier kurz gestreift.
Sprudelnde Bäche und reißende Flüsse
haben in der Urzeit die Ausgangsstoffe
des Lehms in ruhigen Wassern abge-
lagert. In den verschiedensten Landes-
gegenden befinden sich heute solche
Lager, die zum Teil von Hand, zum
Teil mit Baggern oder auch durch
Sprengungen abgebaut werden.
Wir verfolgen die Verarbeitung durch
schwere Maschinen; die Formgebung,
Trocknung und den Brennprozeß.

1000 Grad Hitze

im Brennofen bringen die Formlinge
auf Weißglut. Wenige Grade fehlen
bis zum Schmelzpunkt des Lehmes.
Die einzelnen, zum Teil submikrosko-
pischen Lehmteile verbinden sich da-
durch zum festen Produkt, das nun
wasserunlöslich wird.

Wie sieht ein Brennofen aus? Der Film
führt uns in große Ringöfen und erklärt
am Modell deren Funktion. Der Hand-
ziegler arbeitete weniger kompliziert,
war aber auch nicht so leistungsfähig.
Das ehemalige Arbeitstempo erscheint
uns gemächlich, wir wissen aber, daß
dafür die Arbeitszeit länger war. Die
Tessiner Handziegelei ist recht inter-
essant, aber nach heutigen Begriffen
natürlich kein Musterbetrieb mehr.
Und doch gefällt sie uns! Die Begleit-
musik weckt in uns süße Erinnerungen.

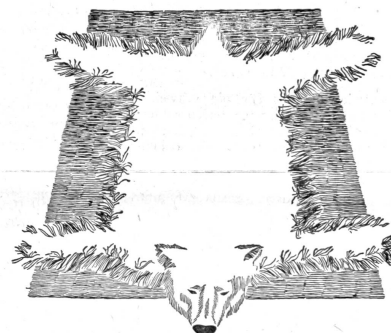
Die Eigenschaften des gebrannten
Tonnes werden einerseits in der Eid-
genössischen Materialprüfungsanstalt und
andererseits in chemischen Labors ge-
prüft. Daß eine 6 Meter hohe Back-
steinsäule von nur 3000 cm², das heißt
39×77 cm Grundfläche, einen Druck
von über 150 Tonnen aushalten würde,
stellt sich der Laie nicht so leicht vor.
Wenn man sich der Sprengkraft des
Eises bewußt ist, wundert man sich
über die Widerstandsfähigkeit der ge-
brannten Dachziegel gegen die Frost-
einwirkung. Der physikalische Versuch
erläutert dieses Wunder. Gefrierendes
Wasser erzeugt durch seine Volumen-
zunahme in einem hermetisch ver-
schlossenen Stahlylinder bei -20 Grad
einen Eisdruck von mehr als 2000 Atm.
Bei diesem Druck platzt der Stahl-
zylinder. In einem zweiten Zylinder,
der eine kleine Bohrung aufweist,
kann sich dieser hohe Druck nicht ent-
wickeln, weil das Eis durch die Öff-
nung entweicht. Genau so hat das Eis
die Möglichkeit, in den Kanälen des
porösen Ziegelmateriäls nach außen
und in die noch leeren Hohlräume im
Inneren zu entweichen.

Jazzmusik

stört die Nachbarn. Aber nur, wenn
die Mauern zu dünn dimensioniert
sind. Schallwellen bringen eine dünne
Wand zum Schwingen und pflanzen
sich fort. Die schwere Backsteinwand
schluckt Schall. Der Film zeigt dies an-
schaulich in einer bewegten, erfrich-
senden Szene.
Die Isolierfähigkeit und das rasche
Austrocknungsvermögen des gebrann-
ten Tonnes liegen in der Porosität des
Materials begründet. Warum der Back-
stein im Gegensatz zu den meisten
andern Baumaterialien,
absolut volumenbeständig
ist, leuchtet nicht ohne weiteres ein,
wird aber auch dem Nichtfachmann so-
fort klar, wenn er diesen Film an sich
vorüberziehen läßt.

Der Tonfilm «Gebrannte Erde» darf
als Dokumentarfilm ersten Ranges be-
zeichnet werden. Er behandelt die
Probleme auch vom wissenschaftlichen
Standpunkt aus. Ohne Polemik. Rein
sachlich macht er uns mit einem ein-
heimischen Material bekannt, das wir
bis anhin zuwenig verstanden haben,
trotzdem es uns auf Schritt und Tritt
begegnet. Wir formen Erde — die
Erde formt uns, das heißt in diesem
Fall: die Erde, der gebrannte Ton, be-
einflußt unser Leben, unser Wesen.
Denn wir fühlen uns geborgen im
Backsteinhaus.

Der 39 Minuten dauernde Film wird
Interessengruppen durch den an-
fangs genannten Verband oder die
Zürcher Ziegeleien kostenlos vorge-
führt. Er kann aber auch im Gratisver-
leih der Schweizerischen Filmzentrale
Zürich bezogen werden.



Warum
hält der Backstein
warm?

Was tut der Eisbär, um sich gegen die ungeheure Kälte,
des arktischen Klimas zu schützen? Er kleidet sich
in Luft. Er trägt einen zottigen Pelz, der zur Haupt-
sache — luftgefüllte Zwischenräume enthält. Diese
unbeweglich eingeschlossene Luft ist es, die den Ab-
fluss der Körperwärme verhütet und als Schutz gegen
die eindringende Kälte wirkt.

Ähnlich verhält es sich beim Backstein: Auch seine
wärmehaltende Kraft beruht auf hunderttausend fei-
nen und feinsten Hohlräumen, die beim Brennen ent-
stehen. Der Backstein ist porös und darin liegt das
Geheimnis seiner Güte.

Generationen vor uns kannten diese naturgegebenen
und einzigdastehenden Vorzüge des Backsteins. Es
gibt auch heute noch keinen besseren Baustoff für
unser Klima. Bau-Moden kommen und gehen — der
Backstein überdauert sie alle. Mit Recht sagt man:
Wer mit Backstein baut, baut gut!

ZÜRCHER ZIEGELEIEN

